

Katharina

Handwerker im Mittelalter

Einleitung:

Bei meinem Thema geht es um die Handwerker im Mittelalter in der Stadt. Handwerksprodukte waren die wichtigsten Erzeugnisse im Alltag der Menschen und so haben die Handwerker auch im Mittelalter im gesellschaftlichen Leben in den Städten eine sehr wichtige Rolle gespielt. Daher werde ich an Hand der folgenden Fragen:

Hauptfrage:

- Wie haben sich Handwerker in den Städten organisiert?

•

Unterfragen:

•

- Wer konnte Handwerker werden und wie?
- Welche Handwerksberufe gab es im Mittelalter?
- Woran hat man die Handwerker erkannt?
- Wie hat sich das Handwerk im Mittelalter weiter entwickelt?

•

versuchen ein Bild des Handwerks im Mittelalter zu beschreiben. Auch werde ich auf das Alltagsleben eines Handwerkers eingehen.

Hauptteil:

Als erstes werde ich die einzelnen Fragen so erklären, dass sie auf einander aufbauen und dann werde ich das Alltagsleben und die Tätigkeiten eines Handwerkers erläutern. Mit der Erklärung der Hauptfrage „Wie organisierten sich Handwerker in den einzelnen Städten?“ beschäftige ich mich am Schluss.

•

Frage: Wer konnte Handwerker werden und wie?

Hierbei geht es um die Ausbildung und den Werdegang der Handwerker. Als Voraussetzung für den Beruf musste man aus einer mittelständischen Familie stammen und ein eheliches Kind sein. Wie auch bei einer heutigen Ausbildung konnte man drei Stufen durchlaufen: Lehrjunge, Geselle und Meister. Für die Aufnahme zum Lehrjungen musste man etwas bezahlen (z.B. vier Schillinge und

ein Pfund Wachs). Man lernte bei einem Meister und dieser stellte Verpflegung und Unterkunft zur Verfügung. Nachdem man die Grundausbildung mit Erfolg abgeschlossen hatte, konnte man sich zum Gesellen ausbilden lassen. Im Spätmittelalter war es üblich, dass Handwerker nach ihrer Gesellenprüfung circa sechs Jahre lang auf Wanderschaft gingen. Diese Richtlinien bestanden bis zur Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Die Wanderschaft (auch genannt Walz, Tippelei oder Wanderjahre) war die Voraussetzung für den Meistertitel und sollte dazu dienen, viele Erfahrungen zu sammeln und dabei neue Kenntnisse und Fertigkeiten zu gewinnen. Hierzu zählte das Erlernen von neuen Arbeitsweisen, das Kennenlernen von anderen Regionen und Orten, aber auch der Erwerb von Lebenserfahrungen. Handwerker die sich auf Wanderschaft befanden, wurden meist auch als Fremde oder Fremdgeschriebene bezeichnet.

Nach dem Abschluss der Wanderschaft konnte man durch eine Reifeprüfung zum Meister werden. Diese war jedoch sehr aufwendig und kostspielig. Aus diesen Gründen war es auch nicht unüblich, dass viele Handwerker nur ihren Gesellenstatus erwarben. Sie bildeten auch eine Art eigene Zunft für Gesellen, da die üblichen Zünfte, in denen die Absprachen und Regelungen der einzelnen Handwerke erfolgten, nur den Meistern vorbehalten waren. Die Vorteile eines Meisters waren enorm. Man besaß eine eigene Werkstatt, hatte ein größeres Einkommen, gesellschaftlichen und politischen Einfluss und konnte den Meisterstatus auch weiter vererben.

Der schon im Mittelalter geregelte Werdegang (Lehrling, Geselle, Meister) ist bis heute erhalten geblieben. Er unterscheidet sich nur durch andere Ausbildungsbedingungen und Ausbildungskriterien. Diese sind heute und waren auch schon damals speziell auf die verschiedenen Handwerksberufe zugeschnitten.

Frage: Welche Handwerksberufe gab es im Mittelalter?

Erst gegen Ende des Frühmittelalters entwickelten sich Handwerksbetriebe. Grund hierfür war das Wachstum der Dörfer zu Städten. Zwar war das Handwerk auch in Dörfern und auf dem Land verbreitet, wurde aber nur für die Eigenproduktion betrieben. Die meisten Handwerker waren zunächst Bauern, die handwerkliche Tätigkeiten zum Nebenverdienst ausübten. Die Spezialisierung der einzelnen handwerklichen Berufe entwickelte sich aber erst im Laufe der Zeit. Grund hierfür war die steigende Nachfrage in den Städten. Dies waren die wichtigsten Berufsgruppen.

Bauberufe: Der Bereich der Bauberufe umfasst gleich mehrere Handwerke auf einmal. Es wurden sowohl Holz und Stein, sowie später auch Metall verarbeitet, somit brauchte ein erfolgreicher Bau neben dem fähigen Baumeister auch Schreiner, Steinmetzen, Tischler, Gerüstbauer und Schmiede. Dazu kamen

auch Schnitzer, Maler, Bildhauer und Künstler, die dem fertigen Gebäude seinen einzigartigen Charakter verliehen. Vor allem die großen Bauwerke, wie Stadtmauern oder Kathedralen beschäftigten ein Heer aus mehreren hundert Arbeitern. Nur durch diese gut abgestimmte Teamarbeit der verschiedenen Handwerkszünfte konnten diese architektonischen Meisterleistungen überhaupt entstehen.

Ernährungsberufe: In der Zeit des Mittelalters war die Ernährung die wichtigste Lebensgrundlage. Zu Essen in Luxus und Überfluss kam es in der Regel nur im Adel oder teilweise in reichen Klöstern. Alle übrigen Menschen konnten sich derartige Verschwendungssucht gar nicht leisten. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich auch das Beschäftigungsbild im Bereich der Ernährung auf die lebenswichtigen Tätigkeiten, wie die des Müllers, Bäckers, Fischers, Jägers und Fleischers beschränken. Nichtsdestotrotz gab es daneben natürlich auch noch zahlreiche Gasthäuser, die Köche und Gastwirte beherbergten.

Holzberufe: Tischler, Schreiner, Drechsler, Schnitzer oder Flößer - die Vielfalt der mittelalterlichen Holzberufe erstreckte sich über ein sehr weites Feld. Da auch heute noch in zahlreichen Bereichen mit dem Grundmaterial Holz gearbeitet wird, haben sich die meisten Berufe auch erhalten. Dennoch spielte im Mittelalter Holz noch eine wesentlich größere Rolle, als heute. Ganze Häuser, Stadtmauern, Gerüste für Kirchen, Rathäuser und Kathedralen bestanden aus dem wertvollen Material und dies erforderte dementsprechend ein umfangreiches Wissen und Fertigungsgeschick der Handwerker.

Textilberufe: Dies ist eine der wenigen Branchen, die vor allem im späteren Mittelalter hauptsächlich den Frauen zugeordnet war. Vom Färben einmal abgesehen, waren es eher die Mütter, Töchter und Großmütter, die das Spinnen, Nähen, Stricken, Flechten, Knüpfen und Stopfen übernahmen. In einer Schneiderei allerdings war es in der Regel wieder ein Schneidermeister, der Schnitte festlegte und Aufträge verwaltete.

Lederberufe: Schon in frühester Zeit hatten die Menschen die Vorzüge von Tierhäuten entdeckt. Als Kleidung oder Zeltbespannung – der Siegeszug des Leders greift weit in die Geschichte zurück. Im Mittelalter entwickelte sich die Branche der Lederberufe zu einem der wichtigsten Handwerksstände. Ob Adel oder Bauer, auf gegerbte Häute, Ledersattel, Polster, Riemen, Kummets für Zugtiere oder feste Schuhe konnte niemand verzichten. Einige der Berufe wie z.B. der Sattler, haben sich bis in die Gegenwart erhalten.

Metallberufe: Hammer, Amboss und Blasebalg – diese Werkzeuge geben

Aufschluss über das traditionsreiche Handwerk des Schmiedes. Schon im Mittelalter gab es ein vielfältiges Angebot an Metallberufen. Voraussetzung waren neben Kraft und Ausdauer auch ein umfangreiches Wissen zum Arbeitsgegenstand Metall, Präzision und ein gutes Vorstellungsvermögen. Nicht nur Rüstungen, Waffen und Werkzeug, sondern auch feine Goldschmiedearbeiten, wie Trinkpokale oder edelste Schmuckstücke standen auf den Auftragslisten. Diese Filigranarbeit war vor allem beim Großbürgertum oder im Adel sehr beliebt. Metallherstellung war aufwendig und Metallerzeugnisse teuer, sie waren nicht für jedermann erschwinglich. Dies galt in besonderem Maße für Waffen, Rüstungen und Schmuck.

Frage: Woran hat man die Handwerker erkannt?

Die Zünfte im Mittelalter versinnbildlichten ihr Verständnis über ihren Beruf und die Gemeinschaft in Form von so genannten Zunftzeichen. Diese waren teilweise von einem Wappenschild umgeben. So ist z.B. die Brezel als Zunftzeichen und Wappenfigur für die Bäcker seit etwa dem 14. Jahrhundert bekannt. Weitere Zunftzeichen waren die Zunftlade oder -truhe bis zu den Zunftfahnen sowie Tischzeichen in Wirtshäusern. Die Zünfte hatten spezielle Trinkgefäße aus Metall oder Keramik, ja sogar eigene Totenschilder und Bahrtücher. Auf Versammlungen gab es Zunftstäbe, Zunftkerzen und die schon erwähnten Zunftfahnen als Zeichen der jeweiligen Zunft. Diese Zunftzeichen und deren Verwendung war in ganz bestimmten Regularien integriert. Beispielsweise durfte in der Zeit, in der die Zunfttruhe geöffnet war, nur bestimmte Personen sprechen und das Trinken und Essen war untersagt. Auch konnte man Handwerker über ihre Kleidung und z.B. mitgeführte Werkzeuge identifizieren. So entwickelten sich für die Handwerker nach und nach eigene Kleidervorschriften, die für die Mitglieder der Zünfte bindend und in der jeweiligen Zunftordnung schriftlich fixiert waren.

Frage: Wie hat sich das Handwerk im Mittelalter weiter entwickelt?

Beginnend im frühen Mittelalter bildete sich durch die vermehrte Zuwanderung von Handwerkern aus den Dörfern ein selbständiger Handwerkerstand. Sehr schnell fanden sich die Handwerker zu Gilden zusammen, ohne damit aber ihre Selbstständigkeit aufzugeben. Zwar waren diese Vereinigungen ursprünglich als rein berufliche Zusammenschlüsse geplant, entwickelten sich jedoch schnell zu fachgenossenschaftlichen Verbänden von Handwerkern, die seit dem 11. Jahrhundert Zünfte genannt wurden und mit einem Zunftzwang verbunden waren. Dieser Zunftzwang, der u.a. eine Zwangsmitgliedschaft bedeutet, ermöglichte aber immer noch wie früher die Selbstständigkeit der einzelnen Betriebe. In der folgenden Zeit des Mittelalters entstanden in allen Städten Zünfte, deren Funktion nun über das rein wirtschaftliche Interesse hinausging. Sie waren zu einer Art Lebensgemeinschaft auf berufsständischer Grundlage geworden. Neben dem

wirtschaftlichen Einkommen bewahrten sie auch die Standesehre und die Standessitte.

Mit der Blütezeit der Stadtentwicklungen im Hochmittelalter ging auch der Aufschwung der Zünfte einher. Seit dieser Zeit, bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts, gab es sie in allen europäischen Städten. Die Privilegien der Zünfte waren jeweils niedergelegt in den Zunftrollen, die auch Zunftbriefe, in Norddeutschland, Schragen, genannt wurden. Zu den besonderen Rechten gehörte auch die Erlaubnis, ein eigenes Zunftwappen führen zu dürfen. Etwa seit dem 15. Jahrhundert galten dann ganz strenge Aufnahmebedingungen. Eine ehrliche Herkunft und eheliche Geburt waren unabdingbar. Ein guter Leumund wurde ebenso vorausgesetzt, wie der Nachweis eines gewissen Vermögens. Im öffentlichen Leben traten die Zünfte nunmehr geschlossen als sozialer Stand auf, der auch vermehrt Einfluss auf politische Entscheidungen nahm bzw. Einflussnahme zu erreichen suchte. Entsprechend den verschiedenartigen Gewerken gab es auch eine Vielzahl von Zünften, die neben der wirtschaftlichen Bedeutung zunehmend an politischer Bedeutung gewannen. Die Handwerkerschaft bildete zusammen mit einigen anderen Bevölkerungsgruppen den Mittelstand mit ungefähr 40% der Stadtbevölkerung.

Hauptfrage: Wie haben sich Handwerker in den Städten organisiert?

Das Wachstum der Städte im Mittelalter führte dazu, dass sich im Stadtgewerbe sehr viele meistergeführter Kleinbetriebe entwickelten. Um das 12. Jahrhundert machten sie ca. 50% aller städtischen Betriebsformen aus. Dabei war das Beieinanderwohnen der Handwerker in sogenannten Gewerbegassen üblich. Dies hatte oft nicht nur rein praktische Gründe, sondern ermöglichte auch eine bessere und effizientere Zusammenarbeit von Handwerkern desselben Gewerbes. Handwerker arbeiteten generell hauswirtschaftlich und lebten mit Familie, den Handwerkslehrlingen und den Handwerksgelesen zusammen unter einem Dach. Nicht selten kam es vor, dass es in Städten mehr Meister als Lehrlinge und Gesellen gab, da sich die Meister oft auf eine bis maximal zwei Lehrlings- und Gesellenausbildungsstellen beschränkten.

Im Handwerk des Frühmittelalters gab es drei verschiedene Produktionsformen: Die Arbeit nach dem Hauswerk, dem Lohnwerk und dem Preiswerk. Die Arbeit nach dem Hauswerk blieb im Haushalt, denn sie diente lediglich dem Eigenbedarf. Bei der Arbeit nach dem Lohnwerk trat der Handwerker in den direkten Dienst des Kunden. Der Handwerker arbeitete dabei ohne Eigenbesitz (ohne eigene Rohstoffe und Verarbeitungsmaterialien). Er bekam die zu verarbeitenden Mittel und Rohstoffe direkt vom Kunden gestellt, bearbeitete diese zum gewünschten Gegenstand und erhielt am Ende einen sogenannten Stücklohn vom Kunden. Anders war es bei der Arbeit nach dem Preiswerk. Der Handwerker besaß hierbei selbst die nötigen Rohstoffe und Mittel und seine Arbeit richtete sich auf den

Markt, wo er seine Ware gegen einen bestimmten Preis verkaufte. Das Preiswerk wurde später die übliche Betriebsform für Zünfte. Diese versuchten aber durch gewisse Zunftregelungen das Risiko der Meister bei dieser Produktionsform durch mehr Chancengleichheit zu mindern und gleichwertiger zu verteilen. Zu den ersten Handwerkskooperationen gehörten z.B. seit 1099 die Mainzer Weberzunft. Später folgten u.a. die Quedlinburger Gewandschneider (1134), Bettziechenweber von Köln (1149), die Schuhmacher von Rouen (1147) oder die Baseler Kürschner (1226). Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts sind die Zunftorganisationen in mitteleuropäischen Städten allgemein verbreitet. Die Organisierung in Zünften erfolgte meist unter freien Handwerksmeistern, die ein und das selbe Gewerbe ausübten. Diesen entstandenen Vereinigungen ging es hauptsächlich um die Verwirklichung der eigenen Interessen und weniger um die Konsumenten. Das allgemeine wirtschaftliche Ziel, das eine Zunft anstrebte, war eine Aufteilung des Marktes unter den Handwerksmeistern.

Quellen:

<https://www.leben-im-mittelalter.net/alltag-im-mittelalter/arbeit-und-berufe/handwerker.html>

<https://geschichte-wissen.de/blog/geschichte-zuenfte/>

<https://www.alltag-im-mittelalter.de/zweck-der-mittelalterlichen-zunft/>

<https://www.hausarbeiten.de/document/54999> (Das mittelalterliche Zunftwesen)